

Blaumann in Maske



FOTOS ERWIN DÖRIG

Sie sangen, tanzten, dichteten und schauspielerten – die Werktätigen der DDR. Über 200 000 von ihnen waren in Volkskunstkollektiven organisiert. Zum Beispiel in den zahlreichen Arbeitertheatern der Volkseigenen Betriebe. Den Betrieben ging nach der Wende das Geld aus, viele Theater aber gibt es immer noch. Christine Brühl besuchte Laienspielgruppen in Dresden, Weimar und Berlin

Der Klavierspieler im *Club für Dich* am Dresdner Martin-Luther-Platz fährt gelangweilt über die Tasten. Er spielt nur mit der rechten Hand, in die linke stützt er den Kopf und beobachtet nachdenklich das Spiel seiner Finger. Der Clubraum ist voll gähnender Leere. Nur ein paar Stühle sind entlang der Wände aufgereiht, und in einer Ecke stehen Männer mit Zeteln unterm Arm und schwatzen. »Fangen wir jetzt endlich an?« fragt der Klavierspieler.

Die Amateurtheatergruppe H.O.-Theater hat Probe, doch die Truppe ist noch nicht vollständig. *Besuch der alten Dame* von Friedrich Dürrenmatt steht auf dem Programm, und Regisseur Rudolf Donath hat sich etwas ganz Besonderes ausgedacht: Das Stück soll zu einem Großteil gesungen werden. Heute ist Männergesangsprobe, da müssen sowieso nicht alle kommen. H.O. steht für Hans Otto, den berühmten Schauspieler, den SA-Leute im Wald erschossen haben.



Mit Kater Lampe gewann die Truppe vom Desdner H.O.-Theater versehentlich den Preis für deutsch-sowjetische Freundschaft

den Preis in Empfang nehmen. Na, wir haben ihnen brav die Hand geschüttelt und geknickt und versucht, uns das La-

chen zu verkneifen. Rosenow kommt nämlich eigentlich aus dem Erzgebirge.«

Die größte Leistung des Dresdner H.O.-Theaters ist jedoch eigentlich, daß es immer noch existiert. Nur wenige ehemalige Arbeitertheater haben sich über die Wende retten können, die meisten verbergen sich heute hinter dem kleinen Kürzel e.V. Ihre Anzahl erreicht längst nicht die Zahl der Gruppen, die zu DDR-Zeiten existierten, zumal der Begriff Arbeitertheater als Oberbegriff für alle möglichen Sparten fungierte. Über 12 000 gewerkschaftlich organisierte Volkskunstkollektive gab es in den Betrieben der DDR – große Ensembles, Arbeitertheater, Kabarettgruppen und Sinfonieorchester. In ihnen tanzten, schrieben, schauspielerten oder komponierten 200 000 Werktätige.

Daß die Theatergruppe sich so nennen durfte, ist eine der vielen Auszeichnungen, die die Laienspieler bekamen, als sie noch zum Arbeitertheater der Grafischen Großbetriebe Völkerfreundschaft in Dresden gehörten. 1976 gegründet, qualifizierte sich die Truppe mehrfach zur Teilnahme an den Arbeiterfestspielen, und allein viermal brachte sie von dort die Goldmedaille zurück. Einmal wurde sie sogar mit dem Preis für deutsch-sowjetische Freundschaft ausgezeichnet, doch das war ein Versehen. »Wir haben *Kater Lampe*, ein Volksstück von Emil Rosenow, gespielt«, erzählt Konstanze Zschorn, langjähriges Mitglied der Theatergruppe. »Der Name klingt russisch, haben die sich gedacht, und schon mußten wir auf der Bühne stehen und

Von der Obrigkeit wurde das nur zu gem gesehen. Schon 1958 forderte Walter Ulbricht, daß die herrschende Klasse im Arbeiter- und Bauernstaat nicht nur arbeiten, sondern auch »die Höhen der Kultur stützen« sollte. Die Wurzeln des Arbeitertheaters liegen jedoch viel weiter zurück. »Die betriebliche Kulturarbeit hat in Deutschland eine lange Tradition«, sagt Dietrich Mühlberg, Kulturhistoriker an der Berliner Humboldt-Universität. »Das ist schon in der protestantischen Arbeitsethik enthalten.«

Für Sport und Kultur gab es in der DDR immer Geld. Und wer Theater spielen wollte, mußte vom Betrieb freigestellt werden, so war die Vorgabe. Berufskünstler wurden, ob sie wollten oder nicht, zwecks Regieführung in die Provinz geschickt, um »zur Hebung des allgemeinen Kulturniveaus des



ANZEIGE

Infos und Tickets:
0381 / 24 42 53



5. 3. C-Man Musical-Uraufführung
26. 3. Romeo und Julia Ballett
27. 3. Havarie in Afrika Schauspiel-Uraufführung
23. 4. Die Liebe in Madagaskar Schauspiel
7. 5. Das schlaue Fuchstein Oper
28. 5. Der Hauptmann von Köpenick Schauspiel

Unsere Premieren im Früh-

VOLKSTHEATER ROSTOCK

etwas mit Hygiene zu tun. Die einen treiben in der Freizeit Sport, die anderen gehen paddeln und die dritten spielen eben Theater. »Inzwischen könnte ich fast davon lassen«, sagt Heinz Kitsche, Mitglied des Dresdner H.O.-Theaters. »Das hätte ich früher nicht gekonnt.« Klingt fast wie eine Sucht, eine heimliche Leidenschaft. Kollegin Konstanze Zschorn weiß, was er meint. »Das ist doch klar. Wenn man etwas gefunden hat, das einem gut tut, dann möchte man es doch immer wieder haben.«

Lea Kückbe fährt ein rotes Cabriolet, und im Sommer, wenn das Dach aufgeschlagen ist, trägt sie ein seidenes Tuch um den Kopf, das sie fest um den Hals gewickelt hat. Setzt sie dann noch ihre dunkle Sonnenbrille auf und gibt Gas, sieht die 73jährige wie eine Diva auf dem Weg nach St. Tropez aus. Auf der Bühne des Nachbarschaftsheim's Schöneberg im Westen Berlins spielt Lea Kückbe mit acht anderen Laienschauspielerinnen älteren Semesters Theater: *Wir geben ihrer Zukunft ein Zuhause*, heißt ihr Stück.

»Das schöne am Theaterspielen ist, daß man voll und ganz gefordert wird«, sagt Lea Kückbe. »Da gibt es kein Trallala hier und kein Trallala da, da muß man etwas leisten.« Helga Geisler, genau wie Lea Kückbe Mitglied in der Laienspielgruppe *Spätzünder*, fällt ihr zustimmend ins Wort. »Das ist fast noch strenger als arbeiten gehen«, sagt sie. Die *Spätzünder* gehören zum Berliner *Theater der Erfahrungen*, einer ganz anderen Form von Reaktivierung alter Kräfte. »Wir sind eigentlich eine soziokulturelle Einrichtung«, sagt Mitarbeiterin Ursula

Kohler. »Wir möchten ältere und alten Menschen helfen, sich anhand von Theaterspiel mit ihrer Vergangenheit zu beschäftigen.« Mit diesem Vorhaben gab die Theaterwissenschaftlerin Eva Bittner vor nun schon fast zwanzig Jahren eine entsprechende Anzeige auf, tingelte durch Altersheim und lud zum Mitmachen ein. Auf der Tagesordnung standen zunächst Übungen zum Kennenlernen. Erst allmählich erdachten die Senioren kleine Szenen und versuchten später, richtige Produktionen zu entwickeln. Das erste Stück, mit dem die *Spätzünder* 1982 Premiere hatten, hieß *Wohngemeinschaft* und setzt sich mit dem Thema Isolation im Alter auseinander.

Die *Spätzünder*, *Zündis*, wie sie sich selbst nennen, sind neun Personen stark und bestehen nur aus Frauen. Müssen sich da einzelne Spielerinnen nicht manchmal als Mann verkleiden? Nein, das kommt nicht in Frage. Helga Geisler springt auf: »Frauen, die sich als Männer verkleiden, das ist doch das letzte. Das ist ja wie im Amateurtheater.« Sie schreit das Wort fast in den Raum. »Wenn sich eine von uns als Mann verkleidet, spiele ich nicht mehr mit.« Lea Kückbe reagiert gemäßigter, aber sie ist derselben Meinung. Sie möchte auch nicht, daß Männer aufgenommen werden. »Das hatten wir alles schon. Das brauchen wir nicht mehr«, sagt sie. »Entweder wollen die immer die Hauptrolle spielen oder, wenn sie die Leitung übernehmen, dann wollen sie immer nur ihren Kaffee kochen, also ihre eigenen Stücke spielen. Und am Schluß brauchen sie noch einen für die Betreuung.« □

Literazzia-Abo zur Buchmesse

Sieben Ausgaben zum einmaligen Preis

Auch wenn Sie nicht an allen vier Tagen zur Leipziger Buchmesse können: Versäumen Sie nicht unser großes Literaturrätsel Literazzia in den Tagesausgaben von Leipzig liest – Das Magazin zur Buchmesse und im Aprilheft. Mehr Informationen finden Sie auf Seite 86. Sichern Sie sich das Literazzia-Abo!

ANZEIGE

Ja, ich bestelle alle vier Leipzig-liest-Ausgaben, dazu April-, Mai- und Juniheft von Das Magazin: sieben Hefte für 15 Mark, Scheck oder Bargeld lege ich bei. Das Literazzia-Abo endet automatisch, es bedarf keiner Kündigung.

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Coupon bitte ausschneiden und mit Scheck oder Bargeld (15 Mark) einsenden an:
Das Magazin, Oranienstraße 164, 10969 Berlin

Verfaulte Kartoffeln, Wecker, die nur an Schichtarbeiter verkauft werden, Damenschlüpfer zum Selbernähen, Fahrradspeichen-Engpässe – es gab fast nichts, womit die SED sich nicht beschäftigte. Die Bürger teilten ihre Sorgen mit, und häufig nahm sich der Generalsekretär ihrer persönlich an. Henrik Eberle und Denise Wesenberg fanden nichtige und wichtige, aberwitzige und dramatische Vorgänge in internen Hausmitteilungen, Briefen und Akten aus der Honecker-Zeit

Einverstanden, E.H.

Der Generalsekretär schätzt Fotos nur in höchster Qualität

Der Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker bedeutete auch den Austausch aller offiziellen Porträts in Behörden, Schulen und Gaststätten. In Quedlinburg ging dabei etwas schief. Honecker zeichnete die rechtfertigende Hausmitteilung der Abteilung Agitation vom 10. April 1972 ohne Kommentar ab.

Von der ZPKK ist uns signalisiert worden, daß über den Kunstsalon Quedlinburg ein Porträt des Genossen Erich Honecker verbreitet wurde, das den Qualitätsanforderungen in keiner Weise genügte. Die Ermittlungen ergaben, daß der Kunstsalon Quedlinburg bei ADN-Zentralbild 120 Fotos des Gen. Honecker bestellt hat, um die diesbezügliche große Nachfrage zu befriedigen. Zentralbild beauftragte mit der Herstellung der Abzüge ein privates Fotolabor, verabsäumte jedoch die Qualitätskontrolle bei der Auslieferung. Der Direktor von Zentralbild wurde wegen dieser Nachlässigkeit gerügt. Im ADN-Zentralbild sind die notwendigen Maßnahmen ergriffen worden, die eine Wiederholung derartiger Vorfälle ausschließen.

Hans Modrow

Freut sich herzlich: Manfred Stolpe

Am 29. Juni 1987 wandte sich Manfred Stolpe, Konsistorialpräsident und damit weltliches Oberhaupt der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, an Joachim Herrmann, Mitglied des Politbüros, um ihm zu danken.

Sehr geehrter Herr Herrmann!

Bitte gestatten Sie, daß ich Ihnen unmittelbar nach dem Evangelischen Kirchentag in Berlin herzlich für die offensive Informationspolitik unserer Medien zum Kirchentag danke! Sachlich, umfassend und wohlwollend wurde unser Kirchentag in Fernsehen, Rundfunk und Presse dargestellt und der gesamten Öffentlichkeit das richtige Bild einer vielgestaltigen religiösen Großveranstaltung vermittelt, die für evangelische Christen in der Deutschen Demokratischen Republik eine große Ermutigung brachte.

Diese Informationspolitik war deshalb besonders wichtig, weil einige westliche Medien versuchten, unter Mißbrauch des Kirchentages die Reihe von Provokationen gegen die DDR fortzusetzen. Sie haben unwesentliche Randerscheinungen als Hauptsache dargestellt, um den Eindruck von Turbulenzen in der DDR-Kirche und damit der DDR zu vermitteln. Ich habe selbst erlebt, wie ein